

werden können. Das Buch ist insgesamt eher eine gelungene Zusammenstellung von nach den genannten Rubriken geordnetem Material als eine in sich geschlossene Monographie. Es enthält auch keine eigentlich These, außer der unzweifelhaft richtigen, aber auch kaum bestrittenen Forderung, dass die ikonographischen und materialen Quellen unbedingt hinzuzuziehen sind, wenn man sich von dem Phänomen Taufe in der frühen Christenheit ein einigermaßen sinnvolles Bild machen will.

Die Bibliographie (283–297) enthält nur Sekundärliteratur, keine Quellenangaben. Auch aus den Verweisen auf literarische Quellen in den Fußnoten ergibt sich nur unregelmäßig (am ehesten in Kapitel vier), welche Ausgaben (Editionen oder Übersetzungen?) benutzt worden sind. Das ist durchaus ein Mangel, denn selbst bei einer Arbeit, die ganz bewusst und durchaus sympathisch ein Gegengewicht gegen die mitunter zu textlastigen Analysen traditioneller Historiographie zu setzen sucht, hätte man sich etwas mehr Sensibilität gegenüber den literarischen Zeugnissen gewünscht, wenigstens da, wo ausdrücklich auf sie verwiesen wird.

Vf.in und ihre Leser zahlen ferner einen gewissen Preis für den bedauerlichen Umstand, dass die Druckfassung nicht weniger als zwei Jahrzehnte nach dem Abschluss der Dissertation erschienen ist. Das Literaturverzeichnis ist mit einigem Eifer mit seit 1991 neu erschienenem vervollständigt worden, jedoch ohne dass die neuen Arbeiten wirklich diskutiert würden. Hierfür nur ein Beispiel: Das monumentale Werk von Everett Ferguson, *Baptism in the Early Church. History, Theology, and Liturgy in the First Five Centuries*, Cambridge/Mass. 2009, findet sich sehr wohl im Literaturverzeichnis; in der Darstellung niedergeschlagen hat es sich indes nicht.

Zu begrüßen ist das Buch insofern, als es dem interessierten Leser einen schnellen ersten Einblick über das westliche ikonographische und archäologische Material zur Taufe in der frühen Christenheit verschafft und dieses Material nach sinnvollen Gesichtspunkten kategorisiert. Das ist keine geringe Leistung. Eine besondere Attraktion des Bandes sind die vielen, überwiegend von Vf.in selbst aufgenommenen Fotografien der besprochenen Denkmäler.

Für eine wünschenswerte große, interdisziplinäre, literarische und materiale Quellen wirklich integrativ zusammenführende Darstellung ist eine Dissertation nicht das geeignete Format; man kann Vf.in mithin nicht anlasten, dass sie dies weder intendiert noch geleistet hat. Ihr Buch dürfte aber für ein solches größeres Unternehmen, sollte es eines

Tages in Angriff genommen werden, eine willkommene Teilvoraussetzung bieten.

Halle an der Saale

Jörg Ulrich

Doris Meyer (Hg.): *Philostorge et l'historiographie de l'Antiquité tardive / Philostorg im Kontext der spätantiken Geschichtsschreibung*, Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2011 (Collegium Beatus Rhenanus 3), 352 S., ISBN 978-3-515-09696-6.

Der vorliegende Sammelband der Tagung „Philostorge et l'historiographie de l'Antiquité tardive“ (Straßburg, 15.–18. Juni 2006) enthält 18 Aufsätze, 10 in französischer, 6 in deutscher und 2 in italienischer Sprache. In ihrer Einleitung (9–18) bietet D. Meyer einen hilfreichen Kurzausschnitt der Beiträge (12–16). Diese werden vier Themenbereichen zugeordnet: Philostorgios und die profanen Quellen (19–92), Philostorgios und die christlichen Quellen (93–141), Philostorgios und die Geschichte des spätrömischen Reiches (143–261) sowie Philostorgios und die Kirchengeschichte (263–328). Der Band schließt mit einem Abkürzungsverzeichnis und drei wertvollen Indices.

D. Meyer (21–40) zeigt auf, wie Philostorgios seine naturwissenschaftlichen Kenntnisse gekonnt in sein Werk einfließen lässt, bis hin zu seiner feinen Anspielung auf den christologischen Streit des 4. Jh. in seiner Beschreibung des Jordan (h. e. VII, 3 b). A. Baldini (41–64) spricht sich für Photios als Verfasser der *Epitome* aus und weist dessen Verantwortung in bezug auf die Texte h. e. XI, 3, XI, 6 und XII, 1 nach. Vier Zeilen in h. e. XI, 3 könnte dieser zwischen XII, 2 (. . . κόπασθαι) und 3 (Οτι, Στελιχωνος ἀνηρημένου. . .) herausgelöst haben. M. Festy (65–77) diskutiert schwerpunktmäßig die Frage, ob die Usurpation des Nepotianos tatsächlich auf den 3. Juni 350 anzusetzen sei. Eine Datierung ins folgende Jahr scheint zumindest möglich. B. Bleckmann (79–92) bringt zwei neue Belege für eine dynastische Bedeutung der Konstantina bei. Beim *Itinerar* Julians führt er die Schilderung in der *Artemii Passio* auf eine ausführlichere Fassung bei Philostorgios zurück und macht in h. e. VII, 4 c eine Änderung von ἦλθεν ἐπὶ τὰς πόλεις τῆς Κιλικίας in ἦλθεν ἐπὶ τὰς πόλεις τῆς Κιλικίας wahrscheinlich. Ein Vergleich der Berichte über die Usurpation des Prokopios trägt schließlich noch dazu bei, das gängige Vertrauen in die Schilderungen des Ammianos zu erschüttern.

J.-M. Prieur (95–104) stellt die Schriften aus eunomianischer Überlieferung zusammen, die von Philostorgios erwähnt und

(mutmaßlich) verwendet worden sind. Allerdings ist die Aussage gegen die Aëtianer in h. e. IX, 3 Eudoxios zuzuschreiben (nicht: Euzoios; 97), findet sich der Beschluss gegen Aëtios in h. e. VII, 2 (nicht: VI, 2; 97) und ist beim Werk „Gegen Porphyrios“ als Stellenangabe h. e. X, 10 zu ergänzen (98). Der zweite Teil des Aufsatzes illustriert, wie Philostorgios sowohl Tyrus (335) und Antiochien (338/339) vermischt als auch die Sirmischen Synoden (357, 358 und 359). Das Fazit beurteilt die Frage nach der Verwendung von Dokumenten durch Philostorgios vorsichtig positiv. H. Ch. Brennecke (105–117) zeichnet die (Wieder-) Entdeckung des anonymen homöischen Historikers nach – der inzwischen auch als eine Quelle des Ammianus Marcellinus und erster Fortsetzer des Eusebios angesprochen werden darf –, ehe die Stücke, die Philostorgios dieser Quelle entliehen hat, aufgelistet und z. T. kurz andiskutiert werden. Besonders wertvoll ist zudem die dezidierte Unterscheidung von Homöern und Anhomöern. G. Sabbah (119–141) vergleicht die Schilderung des Doppelkonzils Rimini-Seleukia bei Philostorgios (h. e. IV, 8–12) mit derjenigen bei Sozomenos (h. e. IV, 15–19, 22–24). Ein Anhang bietet den Bericht des Philostorgios in Übersetzung.

Ph. Bruggisser (145–168) erörtert ausgehend von h. e. II, 9 das Lanzen-Motiv und dessen Verschwinden aus der textlichen und bildlichen Überlieferung, die δυνάμεισι τὸν ἀναίματον Konstantins Stilisierung zum neuen Romulus. M. Matter (169–183) unterscheidet drei Arten der Erwähnung Antiochias: A. im Kontext der Ereignisse um Aëtios und Eumomios sowie des dortigen Episkopats und Klerus allgemein; A. im Verhältnis zu Alexandria und Konstantinopel; A. als Ort mit christlichem Gepräge. Auf letzteres legt Matter dann im folgenden sein Hauptaugenmerk. H. Leppin (185–202) zeigt aus traditionsgeschichtlicher Warte Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Gallus-Bild auf. Dabei lassen sich folgende Komponenten herausheben: G., der Tyrann; G., der Verräter; G., das Opfer; G., der Bruder eines Heiden; G., der siegreiche Feldherr und tapfere Krieger; G., der Häretiker; G., der gute Christ. P.-L. Malosse (203–222) behandelt Berührungspunkte der h. e. des Philostorgios mit den Autoren Libanios und Julian. Drei Gegenargumente zu seiner These, dass in Julians ep. 46 ursprünglich ἔνεκα τῆς τοῦ Γάλλου ἀπονοίας statt ἔνεκα τῆς τῶν Γαλιλαίων ἀπονοίας gestanden habe, tritt er in einem Anhang entgegen. G. Zecchini (223–228) behandelt die vier Vorkommen der Hunnen in der h. e. des Philostorgios. Den Eintritt der Hunnen Basich und Kursich in römische Dienste

datiert er auf 405/407 und kehrt somit zu seinem Vorschlag von 1983 zurück. E. Wirbelauer (229–245) möchte die ganze zweite Hälfte von h. e. XII, 1 als eine Glosse erachten, hebt die geographischen Kenntnisse des (photianischen) Philostorgios hervor und bietet eine Chronologie der Eroberungen Roms durch Alarich. Allerdings scheint mir h. e. XII, 3 bzgl. der Begriffe σπονδᾶς (meint Verträge, die gerade im Kontext der Freundschaft wohl über einen „Waffenstillstand“ hinausgehen) und τὸν δίκας ὀφείλοντα τῶν τοληθηέντων („um Gnade bitte[n]“?) missverstanden (240 f.). T. Stickler (247–261) zeigt zunächst allgemein die Bedeutung der Heermeister im Westen und Osten des Reiches für den Zeitraum 385–425 auf. Philostorgios' Schilderung der Ereignisse um Arbogast und den Tod Valentinians II. möchte er zwei Überlieferungssträngen zuweisen, die Arbogast in unterschiedlichem Maße beschuldigen. Ob Philostorgios auch Sulpicius Alexanders Werk benutzte, wie Stickler vorsichtig postuliert, wird weitere Forschung zeigen müssen.

G. Marasco (265–274) zeigt auf, dass Philostorgios dem Kaiser eine persönlichere Verantwortung für die Mission zumisst als die orthodoxen Historiographen (Konstantin und Konstantios II. unterstützen den gotischen Gesandten Wulfila bzw. die dibenische Geisel (nicht: Gesandter; 267) Theophilus Indos). Die Haltung des Philostorgios hinsichtlich der Unabhängigkeit der Kirche gegenüber dem Kaiser ist jedoch aufgrund der gutgeheißenen politischen Vernetzung eines Theophilus Indos, Aëtios oder Eumomios nicht ganz widerspruchsfrei. A. Martin (275–288) ruft zunächst die Ereignisse der Jahre 357–361 in Erinnerung, ehe sie erst Athanasios und dann Philostorgios in diesem Kontext verortet. Das Schlusskapitel resümiert die Ähnlichkeit zwischen Athanasios und Philostorgios im Umgang mit der eigenen und fremden Überzeugungen. Die Bekenntnisformel ist zu ὁμοιος κατὰ τὰς γραφὰς zu ergänzen (283). A. Chauvot (289–305) schlägt vor, affectus bei Auxentius entsprechend dem griechischen διάθεσις zu verstehen, zeigt Gemeinsamkeiten und Unterschiede in Wulfilas homöischer bzw. Eumomios' heterousianischer Position auf und macht eine nach Wulfilas Tod einsetzende Annäherung der Wulfila-Schüler an die Eumomianer plausibel. Anm. 35 ist Soz. IV in Socr. II zu korrigieren. P. van Nuffelen (307–328) arbeitet anhand von Bezügen zum Buch Daniel, den Makkabäerbüchern und der Apokalypse des Johannes die apokalyptische Grundstimmung der h. e. heraus, ohne die das Werk nicht adäquat

verstanden werden kann. Die Einzelergebnisse hingegen sind ambivalent: Die Verbindung von h. e. XI, 7 mit Apk 6, 8 überzeugt im Gegensatz zu den zwischen Eunuchen und Kappadokiern hergestellten Verbindungen.

Dieser Tagungsband bringt mit seinen weitgefächerten Beiträgen die breite Themenpalette der h. e. des Philostorgios sehr schön zur Geltung. Für anregende und die weitere Forschung befördernde Lektüre ist gesorgt, auch wenn sich der Leser hie und da ein wenig mehr formale Sorgfalt gewünscht hätte.

Bern

Peter Lauber

Giovanni Filoramo: *La croce e il potere: I cristiani da martiri a persecutori*, Roma-Bari: Laterza 2011 (I Robinson. Letture), XII, 441 S., ISBN 978-8-842-09713-6.

Das tausendsiebenhundertjährige Jubiläum des sogenannten „Mailänder Edikts“ (313–2013) verlangt danach innezuhalten, um über das Thema der „Konstantinischen Wende“ und die Frage des Verhältnisses zwischen Kirche und politischer Macht insgesamt nachzudenken. Zu diesen Themen fanden in jüngster Zeit einige Kongresse (z. B. in Perugia, April 2011; Barcelona, März 2012; Rom, April 2012) stattzudem wurden einige wichtige Werke veröffentlicht (z. B. K. M. Girardet, *Der Kaiser und sein Gott: Das Christentum im Denken und in der Religionspolitik Konstantins des Großen*, De Gruyter, Berlin-New York 2010 [Millennium Studien, 27], T. D. Barnes, *Constantine: Dynasty, Religion and Power in the Later Roman Empire*, Wiley-Blackwell, Malden MA-Oxford-Chichester West Sussex, 2011, R. Van Dam, *Remembering Constantine at the Milvian Bridge*, Cambridge University Press, Cambridge 2011 und vor allem das Projekt Fscire-Treccani zur Kaisern Konstantin „*Flavius Valerius Constantinus Maximus Augustus*“). In diesen Rahmen fügt sich auch das vorliegende Buch ein. Das erklärt zum Teil den umgangssprachlichen Ton, den der Verfasser gewählt hat, um dem Leser einen Bezug auf die Gegenwart zu ermöglichen (S. 397). Diese neue Art der Geschichtsschreibung möchte den Schwachstellen der Studienreformen in Italien entgegenwirken, die das Lesen von Handbüchern aus den *Curricula Studiorum* entfernt. Auf Grund dieser Reformen ist es notwendig, neue Wege zu finden, den Studenten grundlegendes Fachwissen zu vermitteln. Es ist deshalb auch nicht verwunderlich, dass der Verfasser den Begriff des „Mailänder Edikts“ (vgl. dazu zuletzt Barnes 2011,

S. 90–97) nicht problematisiert (dessen Unsicherheit ihm aber wohl bewusst ist: Vgl. S. 142, hier spricht F. vom „Editto di Milano-Nicomedia“, verwendet aber mindestens zweimal den Ausdruck „Editto di Milano“, vgl. S. XI, 114). Das Gleiche gilt auch für den Ausdruck „Rivoluzione di Augusto“ (S. 8–13), den der Autor verwendet, ohne auf die Einwände Mommsens einzugehen, der die These vertrat, die römische Republik habe nicht mit Augustus sondern mit Caesar ihr Ende gefunden (vgl. T. Mommsen *Römische Geschichte*, III. *Von Sulla's Tode bis zur Schlacht von Thapsus*, Weidmann, Berlin 1904, S. 361). Diese kleinen Details dürfen aber nicht dazu führen, die Qualität dieses Werkes in Frage zu stellen. *La croce e il potere* stellt einen großen Fortschritt für den *Status Quaestionis* in der Erforschung der Spätantike dar. Die einzige umfassende Studie über den Transformationsprozess des 4. Jh., die wirklich bei den ersten Phasen der christlichen Geschichte ihren Anfang nimmt, war bisher die Monografie von Manlio Simonetti, *La crisi ariana nel IV secolo*, 1975. Dieses Werk gehört zu den Meilensteinen der Geschichtsschreibung über die altchristliche Literatur und beginnt mit den Theologien des 2. und 3. Jahrhunderts (vgl. M. Simonetti, *La crisi ariana nel IV secolo*, Institutum Patristicum Augustinianum, Roma 1975 [Studia Ephemeridis Augustinianum, 11], S. 3–22). Die Analyse setzt dann mit den verschiedenen Theologien des 4. Jh. fort, bis Simonetti am Ende versucht, politische Schlüsse zu ziehen (Simonetti 1975, S. 553). Der Preis hierfür ist jedoch, dass Simonetti weder auf den Arianismus des 5. Jahrhunderts (*ebd.*, S. 553) noch auf den Donatismus eingehen kann. Außerdem blieben die sozialen, wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Aspekte des 4. Jh. praktisch unerforscht (*ebd.*, S. 554–567). Seit 1975 haben die kulturgeschichtlichen Studien von Peter Brown und die Neubewertung auf die politische Theologie eine große Rolle gespielt, so dass die Perspektive Es von neueren Analysen und Daten profitieren konnte. Sein Ansatz erweitert die Studie von Simonetti gewissermaßen diachron und geographisch, da er zum einen mit dem paulinischen Christentum anfängt und sich bis zum 5. Jh. ausdehnt und sich zum anderen auf den abendländischen und den östlichen Teil des römischen Reichs erstreckt (d. h. er behandelt sowohl den arianischen als auch den donatistischen Streit). F. gelingt dies, weil er seinen Blick über die rein theologisch-geschichtliche Perspektive von Simonetti hinaus erweitert. Dank der Veröffentlichung des Werkes des Ägyptologen Jan Assmann (seinerseits „Sprachrohr“ der Tagun-